Erscheint
wöchentlich dreimal,
Dienstag, Donnerstag und
Sonnabend, morgens.

Osthavelländisches Kreisblatt.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M. 50 Pf.,
bei der Post einschl. Bestellgeld 1 M. 75 Pf.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag vormittags bis 9 Uhr angenommen. Preis pro 4 gespaltene Borgiszeile oder deren Raum 20 Pf., für Kreiseingesessene 15 Pf. Reklamen pro Zeile 30 Pf.

Nr. 1. | **Nauen, Donnerstag den 1. Januar 1891.** | **43. Jahrgang.**

Abonnements

auf das „Osthavelländische Kreisblatt" pro 1. Quartal nehmen noch an: sämtliche Kaiserliche Post-Anstalten, die Landbriefträger und unsere Boten.

Die Expedition.

Das Inkrafttreten der Alters- und Invaliditätsversicherung.

Das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz tritt am 1. Januar 1891 in Kraft, nachdem lange und umfangreiche Vorarbeiten das Möglichste gethan haben, um eine glatte Durchführung des umfangreichen und komplizierten Gesetzeswerkes zu sichern. Staatssekretär v. Bötticher rief seinerzeit dem Reichstage zu: „Nur Mut, es wird schon gehen!" Diese Worte werden sich hoffentlich erfüllen, aber daß bei einem Gesetz, das Millionen von Menschen berührt, sich im Anfange auch Schwierigkeiten herausstellen werden, ist wohl selbstverständlich; es handelt sich nur darum, diese Schwierigkeiten baldigst und so leicht wie möglich zu überwinden. Diese Ueberwindung wird am besten erreicht, wenn Arbeitgeber und Versicherte sich streng an die gesetzlichen Bestimmungen halten und nicht diese oder jene als überflüssig außer Acht lassen. Man merke sich: Vorteil bringen kann nur die genaue Beachtung der einschlägigen Gesetzesparagraphen, die Nichtachtung bringt nur Schaden. Die gesetzlich festgesetzten Beiträge müssen in jedem Fall gezahlt werden, die entspringenden Vorteile aber bleiben aus, wenn die formellen Vorschriften außer Acht gelassen werden. So erhalten schon jetzt alle Versicherungspflichtigen Altersrente, sofern sie am 1. Januar das gesetzliche Alter, also 70 Jahre und darüber, erreicht haben, wenn sie während der letzten 3 Jahre in einem versicherungspflichtigen Arbeits- oder Dienstverhältnis gestanden haben und einen einzigen Beitrag am Sonnabend den 3. Jan. 1891 leisteten. Die Zahl dieser sofort in Betracht kommenden Reichsrentner wird auf über 134 000 geschätzt. Erhalten diese Leute auch keine großartige Rente, sie erhalten doch sofort einen ihnen gesetzlich zustehenden Zuschuß, der ihnen so gut wie nichts kostet und nur einen Nachweis erfordert. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den Invaliden der Arbeit. Was das Alters- und Invaliditätsgesetz bietet, wird nach und nach erst in vollem Umfange gewürdigt werden, wenn die Zahl der Reichsrentner sich auf Hunderttausende beläuft. Darum gilt es, nach Kräften dem Gesetze den Weg zu ebnen, zu seinem genauen Bekanntwerden in den weiten Volkskreisen beizutragen, das Verständnis dafür zu pflegen. Dann wird auch manche heute noch bestehende irrige Anschauung schwinden.

Tagesübersicht.

Deutschland. Se. Majestät der Kaiser hörte am Dienstag die Vorträge der höchsten Marinebehörden und empfing dann den nach Berlin gekommenen bayerischen Kriegsminister v. Safferling in längerer Audienz. Später stellte sich eine größere Zahl beförderter höherer Offiziere vor. Trotz der herrschenden scharfen Kälte unternimmt der Kaiser auch jetzt allmorgendlich seinen gewohnten Spaziergang im Berliner Tiergarten.

— Auf Befehl des Kaisers wird die Neujahrs-Reveille in Berlin diesmal in anderer als bisher üblicher Form abgehalten worden. Sonst hatte die Reveille im Schloßhofe stattgefunden. Am kommenden Neujahrstage wird sie nun in erweitertem Umfange, und zwar in der Weise veranstaltet werden, daß die Spielleute der Berliner Regimenter der Garde-Infanterie-Brigade mit den Hautboisten des 2. Garde-Regiments z. F. vom Schloßhofe, die Linden entlang bis zum Brandenburger Thor und zurückmarschieren. Die Reveille beginnt um 7 Uhr, nachdem vorher von einem Trompetercorps das Wecken von der Schloßkuppel unter Blasen eines Chorals erfolgt ist. Auf Mittag 12 Uhr ist die große Neujahrs-Parole im Lichthofe des Zeughauses befohlen.

— Die Absicht, im nächsten Sommer wieder nach England zu reisen, äußerte der Kaiser dem „Standard" zufolge in einer Unterhaltung. Anfangs August denkt der Kaiser gelegentlich dieser Reise wieder nach Windsor und Osborne zu gehen und diesmal auch London zu besuchen.

— Der Kaiser hat für die nächsten Abiturientenprüfungen der Kadetten, welche ausnahmsweise schon Ende Januar vollzogen werden, bestimmte Erleichterungen vorgeschrieben, welche sowohl materiell die Anforderungen an das Wissen, als auch formell die Art der Zusammensetzung der Censuren betreffen.

— Prinz Leopold von Bayern, kommandierender General des 1. bayerischen Armeecorps, reist nicht zur Neujahrsgratulation nach Berlin, da der Kaiser ihn ausdrücklich dispensierte.

— Der Konsistorial-Präsident Dr. Hegel in Berlin hat im Hinblick auf sein hohes Alter seinen Abschied erbeten. Dr. Hegel ist 77 Jahre alt. Sein Rücktritt wurde aber schon angekündigt, als Herrn Stöckers Ausscheiden aus dem Amte feststand.

— (Nachahmenswert.) Die Chefs der Reichsämter haben ihren Beamten auf Anregung des Reichskanzlers v. Caprivi mitgeteilt, daß sie von persönlichen feierlichen Neujahrsgratulationen absehen, da es wohl selbstverständlich sei, daß vorgesetzte Kollegen und Untergebene sich gegenseitig das Beste wünschen.

— Zu der im Frühjahr nächsten Jahres in Berlin stattfindenden internationalen Kunstausstellung hat der dortige Magistrat eine einmalige Beihilfe von 100 000 Mark bewilligt.

— Dem zum Oberbürgermeister von Danzig gewählten Landrat Dr. Baumbach in Sonneberg ist vom Herzog von Sachsen-Meiningen die nachgesuchte Entlassung aus dem meiningenschen Staatsdienste erteilt und ihm zugleich das Ritterkreuz 1. Klasse des ernestinischen Hausordens verliehen worden.

— Der erste Preußische Lehrertag ist in Magdeburg abgehalten worden. Anwesend waren 500 Delegierte des 35 512 Mitglieder zählenden Preußischen Landes-Lehrer-Vereins. Man beschäftigte sich mit dem Entwurfe zum neuen preußischen Volksschulgesetz, zu welchem eine größere Zahl von Verbesserungen vorgeschlagen wurde.

— Bischof Dr. Haffner in Mainz hat soeben durch ein Ausschreiben die Geistlichkeit des Bistums Mainz in eindringlichster Weise zur Mitwirkung bei dem Kampf gegen die gefahrdrohende soziale Bewegung aufgefordert. Er empfiehlt als Mittel gegen die Umsturzbestrebungen der Gegenwart besonders die Pflege echter Religiösität, der Eintracht und Zufriedenheit, sowie des christlichen Vereinslebens.

— Major v. Wißmanns Bericht über die Rückberufung Emin Paschas, der soeben in Berlin eingegangen ist, wird unverzüglich im „Deutschen Reichsanzeiger" veröffentlicht. Dem Berichte lagen amtliche Meldungen Emin Paschas an den Reichskommissar nicht bei, und sind dieselben daraufhin unverzüglich eingefordert. In Wißmanns Bericht wird gesagt, Emin habe sich von dem großen arabischen Handelsplatze Tabora, wohin er zuerst von der Küste marschiert war, nach Usango gewendet. Von dort sandte er Lieutenant Langheld mit 50 Mann nach Urambo, wohin schon vorher Chef Freiherr v. Bülow mit wenigen Leuten abmarschiert war, um sich im Anschlusse an die dortige englische Missionsstation gewissermaßen als Agent Emins zu etablieren. In Urambo herrschten Streitigkeiten zwischen Verwandten des früheren Herrschers, und Emin entschied sich für einen der Thronkandidaten, versprach diesem auch gegen den unruhigen Stamm der Watuta Hilfe. Wißmann bezeichnet diesen Schritt als einen übereilten, da Emin gar keine Macht besaß, die Watuta niederzuhalten. Der Stamm wurde einmal von Lieutenant Langheld geschlagen, wandte aber nun seinen bitteren Haß gegen Emin, was dessen friedliche Expedition erschwerte. Major Wißmann hatte Emin beauftragt, eine freundliche Verständigung zu suchen und nicht Waffengewalt anzuwenden. Emin Pascha wandte sich nun nach dem Nyanza-See und stieß unterwegs auf ein Lager arabischer Sklavenhändler, welche von Lieutenant Dr. Stuhlmann geschlagen wurden. 43 Sklaven wurden befreit, 130 Elefantenzähne, 100 Lasten Waren und 100 Gewehre und Munition erbeutet. Dieser Erfolg raubte den Deutschen indessen bei den Arabern in Tabora alle Sympathie, der von Emin eingesetzte Statthalter konnte sich dort nicht mehr halten. Wißmann sagt, er habe vorausgesehen, daß die Dinge so kommen würden. Emin habe nicht die Macht gehabt, um in Tabora dauernd das deutsche Ansehen zu befestigen, und hätte darum überhaupt nicht dort hingehen sollen. Vom Nyanza-See berichtet Emin dann weiter, daß dort eine deutsche Militärstation mit einem Dampfboot zur Sicherung des Handels errichtet werden müsse. Ohne einen Grund für seine Handlungsweise [illegible] marschierte Emin dann um di[illegible] recht gern gehabt[illegible], was Wißmann [illegible] wärmere Neigung für ihn hatten die in Usongo doch durch nichts kundgegebe[illegible] Lieutenants Langheld und [illegible]emand anders [illegible] unsere Dienste getretene Englän[illegible] beinahe ebenso, [illegible] heftigen Angriff von Tausenden [illegible] war sie gewoh[illegible] früheren Kämpfe erbitterten Ein[illegible] Faden zu [illegible] halten. Unter Rücklassung von drei [illegible] und mehreren Verwundeten konnten die beiden Offiziere sich zurückziehen. Das Gefecht, für welches der Reichskommissar Emin die Schuld beimißt, hat dem deutschen Namen im Innern erheblich geschadet, vor allem ist der Engländer Stokes dadurch sehr in seiner Aufgabe gehindert. Stokes meint, Emin sei nach dem zwischen den Seeen Edward-, Albert-Edward- und Viktoria-Nyanza liegenden Mondgebirge marschiert — es ist dies allerdings der Weg nach Emin Paschas früherer Aequatorialprovinz —, will aber versuchen, mit Emin in Verbindung zu kommen, um vor allem den räuberischen Stamm der Wangoni, welcher auch bei dem Angriff auf Langheld und Sigl beteiligt war, zu vertreiben, da diese Eingeborenen verwüstend umherziehen. — In dem Schreiben Wißmanns an Emin vom 5. Dezember teilt der Reichskommissar Emin Pascha die oben erwähnten Zwischenfälle mit und macht darauf aufmerksam, daß dieselben eine Folge der Handlungsweise Emins sind. Weiter ersucht der Reichskommissar dringend um Sparsamkeit und Vermeidung aller unnötigen Ausgaben. Es werden dann nochmals als Aufgaben von Emins Expedition bezeichnet: 1. Errichtung einer Station am Viktoria-Nyanza für den im Frühjahr dorthin zu schaffenden Dampfer. 2. Aufrechterhaltung einer guten Verbindung mit Mr. Stokes und möglichstes Einverständnis mit demselben. 3. Mitteilung an die Häuptlinge der Eingeborenen, daß sie fortan unter deutscher Flagge stehen; 4. Sicherung der Karawanenstraße. Sobald diese Aufträge erledigt sind, soll Emin zur Küste zurückkehren. Weiter publiziert der „Reichsanzeiger" noch ein Schreiben des Engländers Stokes über die von Wißmann erwähnten Ereignisse. — Die Dinge liegen also so, daß Emin Pascha ein energisches Vorgehen im Innern begann, während weder er, noch der Reichskommissar die Mittel dafür hatten. Das ist der Schwerpunkt der ganzen Differenz. Hätte Emin seine Absichten vorher geoffenbart, wäre alles ganz anders gekommen. Jedenfalls ist von persönlicher Feindschaft beider Männer keine Rede.

— Wie aus der Provinz Posen berichtet wird, nimmt die Auswanderung nach Brasilien in den Kreisen Inowrazlaw und Strelno immer größere Dimensionen an. Ein Privattelegramm meldet: zwei in dortiger Gegend von dem Auswanderungsagenten Morawicz eingestellte Unter-Agenten würden polizeilich verfolgt, auch habe der Landrat von Strelnow, Hassenpflug, öffentlich bekannt gemacht, daß nach ihm seitens der Polizeidirektion in Bremen gewordener Mitteilung der norddeutsche Lloyd sich gegen den Reichskanzler verpflichtet hätte, mit Lloyddampfern deutsche Reichsangehörige nicht mehr nach Brasilien zu befördern.

— Bei Tanga in Deutsch-Ostafrika hat Chef Dr. Kärger große, außerordentlich ausgedehnte Tropfsteinhöhlen mit den schönsten Stalaktiten- und Stalagmiten-Bildungen entdeckt. Durch Millionen von Fledermäusen sollen in den Höhlen große Guanolager gebildet worden sein.

Oesterreich-Ungarn. In Preßburg hat am Dienstag die Einweihung einer neuerbauten Donaubrücke durch den Kaiser Franz Josef stattgefunden, wobei derselbe seine besten Wünsche für das Gedeihen der Stadt und die Förderung des geschäftlichen Verkehrs äußerte. Dem Kaiser wurden von der Bevölkerung wiederholt lebhafte Ovationen dargebracht. Abends kehrte derselbe nach Wien zurück.

Rußland. Die russischen Zeitungen besprechen eine Aeußerung des französischen Ministerpräsidenten v. Freycinet, worin dieser sagte, der Friede sei noch nicht so gesichert, daß Frankreich an eine Abrüstung denken könne. Die Petersburger Journale pflichten dieser Aeußerung bei, in der sie natürlich auch eine Begründung der fortdauernden russischen Rüstungen erblicken.

Frankreich. In ganz Frankreich finden am nächsten Sonntag die Senatorenersatzwahlen statt. Die Republikaner hoffen zuversichtlich auf einen allgemeinen Erfolg. — In Paris hat eine Unterredung zwischen dem dort sich aufhaltenden irischen Abg. O'Brien und Parnell stattgefunden. O'Brien riet seinem Freunde, vorläufig sich aller politischen Thätigkeit zu enthalten, damit die Einigkeit in der irischen Partei wieder hergestellt werde.

Großbritannien. Die neulich beschlossene Bittschrift an den Kaiser von Rußland, in welcher um Beseitigung der Ausnahmegesetze gegen die russischen Juden gebeten wurde, ist jetzt von London nach Petersburg abgesandt. Von der ursprünglich geplanten Ueberreichung der Bittschrift durch eine Deputation ist Abstand genommen, weil diese Deputation weder vom Zaren, noch von einem Minister empfangen worden wäre. — Die Verhältnisse auf den schottischen Bahnen haben sich weiter gebessert, da immer mehr Beamte aus England zum Ersatz für die Streikenden eintreffen. — Londoner Zeitungen warnen mit Recht vor einer neuen amerikanisch-kontinentalen Auswanderungs-Compagnie. Dieselbe will mit einem Grundkapital von 25 Millionen Dollars laut ihrem Kontrakt mit der Regierung von Brasilien zwanzig Ackerkolonieen gründen und sofort 5000 Familien unentgeltlich aus Europa nach Brasilien befördern. — Die englische südafrikanische Gesellschaft betreibt jetzt Ausgleichsverhandlungen mit Portugal, die guten Erfolg versprechen.

Orient. Da der Kirchenstreit zwischen der türkischen Regierung und dem griechischen Patriarchat immer noch andauert und infolge dessen auch die Sperrung der griechisch-katholischen Kirchen, hat eine Deputation unter Mithilfe des russischen Botschafters in Konstantinopel den Sultan ersucht, die Forderungen des Patriarchen zu bewilligen. Die türkische Regierung hat sich bereit erklärt, berechtigten Wünschen Rechnung zu tragen, lehnt aber alle zu weit gehenden Forderungen rundweg ab. — Der serbische Landsturm soll jetzt mit Gewehren älterer Konstruktion ausgerüstet werden, und zwar sollen die Landsturmleute die Waffen mit nach Hause nehmen. Für einen neuen Putsch ist das wieder recht bequem. — Die griechische Regierung hat erfahren, daß kretensische Flüchtlinge, welche sich gegenwärtig in Griechenland aufhalten, in ihre Heimat zurückkehren und einen neuen Aufstand einleiten wollen. Es sind Maßnahmen getroffen worden, daß alle Schiffe für Kreta mit Waffen oder Munition bei Ausfahrt aus den griechischen Häfen beschlagnahmt werden.

Amerika. Ein sehr hitziges Gefecht hat in Omaha zwischen den aufständischen Indianern und den Unionstruppen stattgefunden, in welchem die Soldaten eine kleine Schlappe erlitten zu haben scheinen. Der Verlust ist auf beiden Seiten erheblich. Die Kunde von dem Zusammentreffen hat unter den Indianern große Aufregung hervorgerufen. Neue Scharen sammeln sich und rücken gegen die Truppen vor.

Die Toten des Jahres 1890.

Auch das nun beendete Jahr weist wieder eine erhebliche Zahl von Namen auf, deren Träger weiten Volkskreisen lieb und teuer, oder doch bekannt waren und die nun aus unserer Mitte geschieden sind. Den Reigen eröffnen, wie stets, die Großen der Erde. 78 Jahre alt verschied wenige Tage nach dem Beginn von 1890 die erste deutsche Kaiserin aus dem Hohenzollernhause, Augusta, an den Folgen der Influenza. Nach nur ganz kurzem Krankenlager fand die greise Fürstin ihre letzte Ruhestätte zur Seite des ruhmreichen Gemahls, Kaiser Wilhelms I. Noch in den besten Jahren, ebenfalls infolge der Influenza, starb Herzog Amadeus von Aosta, früher König von Spanien, einziger und hochbegabter Bruder des italienischen Königs. Ebenfalls an der Influenza starben Fürst Georg Albert von Schwarzburg-Rudolstadt und der Herzog Anton von Orleans, Prinz von Montpensier, ein Großonkel des heutigen Königs von Spanien. Tief im Süden endete plötzlich, wie man sagt infolge einer Vergiftung, der Sultan Said Khalifa von Zanzibar. Nach um so längerem, schmerzensreichen Krankenlager starb der letzte Oranier, König Wilhelm III. der Niederlande. Im übrigen sind an dieser Stelle noch zu nennen die hinreißend schöne, erst 23 Jahre alte Prinzessin Zorka von Montenegro, älteste Tochter des Fürsten, sowie die Erbprinzessin Helene von Thurn und Taxis.

Diplomaten, Parlamentarier und hohe Beamte stellen, wie stets, so auch in diesem Jahre das verhältnismäßig stattlichste Kontingent für unsere Uebersicht. Es sind zu nennen: Fürst Carlos Auersperg, einer der bekanntesten Vorkämpfer des hartbedrängten Deutschtums in Böhmen, Freiherr v. Patow, der frühere preußische Staatsminister, Geheimrat v. Bardeleben, langjähriger Oberpräsident der Rheinprovinz, Mariani, französischer Botschafter am italienischen Hofe, von Könneritz, sächsischer Finanzminister, Freiherr von Franckenstein, der bekannte Centrumsführer im deutschen Reichstage, Chaireddin Pascha, türkischer Großvezier, v. Alvensleben, Vicepräsident des bayerischen Abgeordnetenhauses in München, der frühere österreichische Handelsminister v. Kremer, Leuschner-Glauchau, bekanntes Mitglied des deutschen Reichstages, v. Platen-Hallermund, früher hannoverscher Minister, der Reichstagsabgeordnete Ziegler-Dessau, Graf Julius Andrassy, neben Bismarck der Hauptschöpfer des deutsch-österreichischen Bündnisses, Graf Walujew, hervorragender und deutschfreundlicher russischer Staatsmann, Herr Arnold, der energische Direktor der deutschen Neu-Guineacompagnie, Dr. v. Friedenthal, früherer preußischer Landwirtschaftsminister, die Abgg. Karbe-Berlin und Springorum-Hagen, Marquis Tseng, der bekannteste der chinesischen Diplomaten, Frhr. Zorn von Bulach, der bekannte Deutschfreund in Elsaß-Lothringen, v. Dechend, der hochverdiente Präsident der deutschen Reichsbank in Berlin, Graf Gontaut-Biron, früher französischer Botschafter in Berlin, Abg. v. Wedell-Malchow,

einer der Führer der konservativen Partei im Reichstag, Abg. Grad, der bekannteste der reichsländischen Abgeordneten, Abg. Virchnich in Bonn, Geh. Rat Schiffmann, Oberpostdirektor von Berlin, Frhr. v. Lutz, der langjährige bayerische Ministerpräsident, Baccarini, nächst Crispi der fähigste Staatsmann Italiens, Mr. Barkly, letzter britischer Gouverneur von Helgoland, v. Abeken, sächsischer Justizminister, Generalintendant v. Rudolphi in Braunschweig, Ludolph Camphausen, 1848 kurze Zeit liberaler preußischer Ministerpräsident.

Etwas kleiner als sonst ist die Zahl der in weiteren Kreisen bekannten Generale, die im Jahre 1890 verstarben. Es seien die folgenden Namen genannt: General v. Fransecky, der bekannte Kämpfer von Sadowa und Metz, St. Hilaire, der beste französische Admiral, Lord Napier, der Befehlshaber der englischen Expedition gegen den König Theodor von Abessynien, Streeder Pascha, hervorragender deutscher General in türkischen Diensten, Keller Pascha, der älteste deutsche General in der Türkei, der russische General Radetzki, welcher im letzten Türkenkriege den entscheidenden Sieg am Schipkapasse erfocht, General v. Bredow, welcher den berühmten Todesritt von Mars-la-Tour befehligte, der spanische Kriegsminister v. Cassola, Feldzeugmeister v. Pejacsevics, einer der tüchtigsten höheren österreichischen Führer, Wendt Pascha, deutscher Artilleriegeneral in der Türkei, Castelneau, französischer Marschall, Hann v. Weyhern, bekannter Corps-Commandeur aus dem letzten deutschen Nationalkriege.

Wir kommen nun zu den Gelehrten und Männern der Wissenschaft: Baumstark, Professor der Chemie in Greifswald, Professor v. Tröltsch, berühmter Ohrenarzt in Würzburg, Prof. v. Hase in Jena, der berühmte Verfasser der Kirchengeschichte, Prof. Müller in Göttingen, Dr. Erwin Nasse, Professor der Volkswirtschaft in Bonn, Dr. Becker, Augenarzt in Heidelberg, Dr. Paul Riemeyer, der bekannte medizinische Schriftsteller, Seminardirektor Zahn in Mörs, Professor H. v. Weber in Tübingen, Professor Körting in Leipzig, Professor v. Nußbaum, der berühmte Chirurg in München, Dr. Heinrich Schliemann, der bekannte Altertumsforscher, welcher vor wenigen Tagen erst in Neapel verstarb.

Künstler, Dichter, Journalisten bleiben auch diesmal nicht unvertreten. Da sind: der bekannte englische Dichter Mackay, Franz Lachner, der berühmte Tonkünstler, der Maler Professor Kretzschmer in Berlin, Johannes Brunn, der größte norwegische Schauspieler der Gegenwart, der Historienmaler Settegast in Mainz, der bekannte Komponist Reinsdorff in Berlin, Schriftsteller A. Woldt in Berlin, Maler Nikolas Robert Fleury in Paris, Karl Hoff, Professor der Kunstschule in Karlsruhe, Keil, Bildhauer in München, der berühmte Dichter Bauernfeld in Wien, der Pariser Schriftsteller Chatrian, Freiherr Gans v. Putlitz, der Dichter und Schriftsteller, die Berliner Künstler Kafffack und Weimar, die bei einer Bootfahrt einen gemeinsamen Tod in der Havel fanden, der Tonkünstler Avé-Lallemand in Hamburg, der Historienmaler Hellquist in München.

Geistliche Würdenträger und hervorragende Personen aus der evangelischen und katholischen Kirche: Ignaz v. Döllinger, der berühmte Gelehrte, in München, Dr. Karl Gerok, der berühmte Prediger und Dichter, Kardinal Dr. Hergenröther, Kardinal Pecci, ein Bruder des Papstes, Pastor Schramm, einer der hervorragenden Führer des Protestantenvereins, Fürstbischof Dr. Eder von Se[illegible], Dr. Mackay, Bischof der englischen Missio[illegible] in Centralafrika, Dr. Dinder, Fürstbischof von [illegible], Dr. Krummacher, Konsistorialrat [illegible] Stettin, Erzabt Maurus Wolter in Beuren in Württemberg, Kardinal Newman in Birmingham, Kardi[illegible] Palloti in Rom, Bischof Dr. Stumpf in Straßburg, Pfarrer und Jugendschriftsteller Ohy in Ginsheim in Hessen.

Von sonstigen hervorragenden oder bekannten Personen sind anzuführen: Die Buchhändler Braumüller und Waldheim in Wien, Pierer in Altenburg, Perthes in Gotha, Vieweg in Braunschweig, Hallberger in Stuttgart, der weltbekannte englische Reiseunternehmer Cook in London, der amerikanische Erzmillionär Astor, Stadtrat Siemens in Berlin, Kommerzienrat Delbrück in Berlin, v. Koseritz, bewährter Vorkämpfer der Deutschen in Brasilien, der Großindustrielle Kommerzienrat Haniel in Ruhrort, Konsul Eduard von der Heydt in Berlin, Frau Booth, die Generalin und eigentliche Leiterin der britischen Heilsarmee, die vielgenannten Luftschiffer Securius und Godard. Hiermit schließen wir unsere Liste. Nicht ganz so umfangreich, wie im Vorjahre, weist sie doch manchen Namen auf, dessen Träger wir nun schmerzlich unter den Lebenden vermissen.

1891.

Zur Abschiedsfeier denn! Leb' wohl, Du altes Jahr!
Zwar bracht'st Du Schweres wohl, doch schwer ist auch, was wahr,
Und machtest schweigsam oft den sonst so frohen Mund.
Hast doch geführt die meisten treu hin zu dieser Stund'.
Warum auch herbe über ird'sche Lasten klagen?
Ist doch der Mensch erschaffen, um zu tragen,
Was ihm beschert das Schicksal jederzeit,
Zu kämpfen mit dem Leben stets bereit.

Kein traurig Rückschau'n d'rum, nach vorwärts hebt den Blick!
Und blieb bisher auch fern ein gütiges Geschick,
Nicht sinken laßt die Kraft, noch fester sei der Mut,
Stehn wir doch fürder auch in treuer Gotteshut.
Die Arbeit nur ist Leben, die Arbeit nur bringt Glück,
Nichts andres kann uns dienen als zuverläss'ge Brück',
Um vorwärts, hoch zu kommen, zu einem bess'ren Los;
Sonst kann uns niemand helfen, und sei er noch so groß.

Mit neuer Kraft voran, mit neuem, hellem Geist,
Der uns im langen Jahr den rechten Weg stets weist.
Fern bleib' uns müßig Träumen, fern von uns arger Neid,
Das Herz mit warmem Fühlen geb' lieber uns Geleit.
Ist eig'ne Kraft nicht drinnen im Kopf und in der Brust,
Beflügelt unser Handeln nur des Vergnügens Lust,
Dann wird es auch im neuen, wies war im alten Jahr,
Wir bleiben der Erfolge auch dann für immer bar.

Wenn drücken schwere Zeiten und lähmen wohl den Schritt,
Dann liegt für uns Erquickung in einer stillen Bitt';
Wir wollen nicht verzagen ob herber Sorgen Last,
Gott oben lenkt doch milde des Lebensschiffes Mast.
Das Hadern mit den Sorgen, der unzufriedne Sinn,
Die führen keine Stunde zum Glück uns früher hin.
Doch schafft ein Glück schon zeitig uns die Zufriedenheit,
Sie und der Glaube lindern so manches Herzeleid.

So sei der Schritt gethan! Ein Hoch dem neuen Jahr!
Es führ' uns treu und lind, lehr uns, was gut und wahr;
Schütz' uns vor Ungemach im Leben Stund' um Stund',
Damit es segnen kann dankbar ein jeder Mund.
Dem deutschen Vaterland bring' es den Frieden hehr,
Erhalt' uns uns'ren Kaiser als starke Friedenswehr;
Es geb' dem deutschen Volke Vertrag und Einigkeit
Und allen deutschen Herzen Ruh' und Zufriedenheit.

R. M.

Aus Kreis und Provinz.

(Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion immer willkommen.)

Nauen. Der Brandenb. Provinzial-Ausschuß hat am 18. Dezember unter Vorsitz des Majors von Rochow-Plettow in Berlin getagt und u. a. beschlossen, die Berufung des nächsten Provinzial-Landtages zum 15. Februar herbeizuführen. Der Provinzial-Haushalts-Etat für 1891/92 wurde in seinen Grundzügen beraten und daran der Beschluß geknüpft, unter Berücksichtigung der dem Provinzialverbande aus der weiteren Uebernahme der außerordentlichen Armenpflege erwachsenden Ausgaben, die Provinzialsteuer wiederum in Höhe von 8 Prozent der aufkommenden Staatssteuer einzustellen. Die in Aussicht genommene Erhöhung der Gehälter der Landes-Bauinspektoren, sowie eines Teiles der Subaltern- und Unterbeamten, insbesondere auch der Chaussee-Aufseher, fand durchweg Billigung. Der bisherige kommissarische Landes-Bauinspektor Friedenreich in Kyritz und der bisherige Hilfsarbeiter in der Central-Verwaltung, Regierungs-Baumeister Göcke in Berlin, erhielten die definitive Anstellung als Landes-Bauinspektoren.

† Die Aufgabe von Personengepäck ohne Fahrkarte ist auf den preußischen Staatsbahnen vom 1. Januar 1891 ab gestattet, und beträgt der Preis für jeden Kilometer und jede auch nur angefangene 10 Kilo ½ Pfennig.

Potsdam. Der Bau der Matrosenstation bei der Schwanenbrücke, welcher vom Kaiser dem Architekt Munthe aus Christiania übertragen worden ist, ist um so notwendiger geworden, als die kaiserliche Flotille sich in den letzten Jahren erheblich vermehrt hat. Dieselbe besteht z. Z. aus einem Dampfboot, der „Alexandria", einem Neubau, welcher vor drei Jahren an Stelle des alten, völlig untauglich gewordenen Dampfers „Alexandria" trat, ferner aus einem Dutzend kleinerer Segelboote und Ruderjollen, unter welchen sich einige vortreffliche Exemplare befinden, und aus der Fregatte „Royal Louise". Diese Fregatte, ganz aus Mahagoniholz gebaut und vor zwei Jahren im Innern neu und geschmackvoll ausgestattet, ist schon ziemlich alt: sie wurde im J. 1832 von König Wilhelm IV. von England an König Friedrich Wilhelm III. geschenkt. Ihr damaliger Ankerplatz lag bei der Pfaueninsel. Eine ähnliche Fregatte, nur noch etwas kleiner, hatte schon Georg IV. von England im Jahre 1814 dem König geschenkt. Aber das Fahrzeug muß nicht besonders haltbar gewesen sein, denn zu Ende der zwanziger Jahre war dasselbe nicht mehr zu benutzen. Zu jenem jetzt vorhandenen Boots[illegible]bestande sollen noch einige Boote, welche gegen[illegible]wärtig im Bau begriffen sind, hinzutreten. Vie[illegible]t wird die „Royal-Louise" ganz außer Dienst gestellt.

Friedrichsfelde. Hier hat die Ofenklappe in der Nacht zum Mittwoch wiederum zwei Opfer gefordert. In dem Hause Berliner Straße 52 bewohnt daselbst der Bahnarbeiter Gustav Stoldt, welcher bei der Niederschlesisch-Märkischen Bahn beschäftigt ist, mit seiner Ehefrau und einem sieben Monate alten Kinde eine Hofwohnung. Stoldt begab sich am 23. v. M. in den Dienst und kehrte am 24. v. Mts. auf denselben zurück, da er als Hilfsbremser ang[illegible] und als solcher die Nacht hindurch fahren mußte. Als er früh seine Wohnung betreten wollte, fand er dieselbe verschlossen. Da [illegible] auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, ließ er einen Schlosser rufen, welcher die Tür öffnete. Nun fand man die [illegible]jährige [illegible] Stoldt und deren 15jährige Schwester [illegible]arie Menze, welche sich seit einigen Tagen zuweilen bei ihren Geschwistern aufhielt, [illegible] im Bett liegen. Das 7 Monat alte Kind lag noch schwachatmend in der Wiege. Dasselbe befindet sich, Dank sofortiger ärztlicher Hilfe, jetzt außer Lebensgefahr. Die amtliche Feststellung, sowie ärztliche Untersuchung ergab, daß beide Personen durch Kohlendunst erstickten; sie haben die Ofenklappe vor dem Schlafengehen geschlossen, bevor die Kohlen im Ofen vollständig verbrannt waren.

Prenzlau. Ein interessantes Kuriosum wird anläßlich der Geburt des letzten Prinzen mitgeteilt: Der Fabrikbesitzer H. trat an demselben Tage wie der Kaiser, nämlich am 27. Februar 1881, in den Stand der heiligen Ehe; Herrn H. wurden gleich unserem Kaiser sechs Knaben geboren, deren letzter am 16. v. Mts., also einen Tag vor der Geburt des kaiserlichen Prinzen, das Licht der Welt erblickte.

Fiddichow. Eine Geschichte, wie sie wohl noch nicht dagewesen sein dürfte, cirkuliert seit einiger Zeit hier in der weiteren Umgegend. Im Herbst kochte hier eine wohlhabende Bauersfrau für sich und ihre Haus- und Dienstleute in einem großen Kessel Pflaumenmus. Während der kurzen Abwesenheit der Hausfrau sprang, sei es aus Lebensüberdruß oder aus purer Niedertracht, der Hauskater in die siedende Masse und wurde natürlich, wenn auch ohne jedes Vorwissen, mitgekocht. Beim Ausfüllen wurde die Leiche des unglücklichen Katers entdeckt, und leisteten selbstredend alle Beteiligten, mit Ausnahme der Bauersfrau, auf ihren Anteil Verzicht. Sie verkaufte den ganzen Segen in der Stadt und soll einen Erlös von ca. 100 Mk. erzielt haben. Doch der Verräter schläft nicht, die Sache wurde ruchbar und soll namentlich bei den Käufern, die schon etwas von dem gekauften Mus verbraucht, das größte Unbehagen hervorgerufen haben.

Arnswalde. Ein seit zwei Jahren geführter Prozeß, auf dessen Entscheidung man allgemein gespannt war, scheint nun durch das Urteil des Kammergerichts sein Ende erreicht zu haben. Vor zwei Jahren ließ der Altsitzer Beyer in Plagow in seiner Stube einen früher vorhanden gewesenen Kamin wieder aufbrechen. Hierbei wurden fünf Beutel mit Thaler- und Zweithalerstücken gefüllt darin vorgefunden. Das Geld, in Summa 600 Thaler, mußte nach der Jahreszahl der Münzen zu verschiedenen Zeiten eingelegt gewesen sein. Das alte Geld wurde nun von mehreren Familien als Eigentum beansprucht, deren Vorfahren bis zum Jahre 1862 das Grundstück besessen hatten und darin verstorben waren. B. weigerte sich, den Fund herauszugeben, und verlangte Beweisführung ihrer Anrechte. Dies ist der klagenden Partei gelungen. Verklagter ist verurteilt, das Geld herauszugeben, dagegen sollen die Kläger sämtliche Prozeßkosten zu tragen haben, weil Verklagter nicht verpflichtet war, das Geld freiwillig herauszugeben.

Luckenwalde. Den eifrigen Bemühungen des Oberwachtmeisters Lange aus Jüterbog ist es gelungen, die beiden Wilddiebe, welche in voriger Woche auf den Forstlehrling Poppenberg geschossen, in dem Tischler Schulz von hier und dem Arbeiter Schulz aus Oehna zu ermitteln und dieselben dingfest zu machen. Der Tischler Schulz hat bereits ein Geständnis abgelegt; derselbe will jedoch nicht geschossen haben, sondern bezichtigt den Arbeiter Schulz, einen bereits dreizehnmal vorbestraften Menschen, dieser That. Letzterer leugnet noch hartnäckig, trotzdem die Beweislast eine erdrückende ist.

Guben. In dem See bei Fürstenberg a. O., durch welchen der Oder-Spree-Kanal führt, soll noch ein fiskalischer Winterhafen angelegt werden. Der Plan dazu ist erst nachträglich entworfen worden. Der Kanalbau-Verwaltung ist deshalb vom Herrn Regierungspräsidenten zu Potsdam mit Einverständnis des Herrn Ministers die Verfügung zugegangen, mit dem Magistrat zu Fürstenberg in erneute Grunderwerbsverhandlungen zu treten und, falls die zur Hafenanlage erforderliche Seefläche nicht zu einem annehmbaren Preise freihändig an die Verwaltung abgetreten werden sollte, das Enteignungsverfahren einzuleiten.

Lübben. Als am Sonnabend Nachmittag ein hiesiges Ehepaar den in der Richtung Berlin verkehrenden Schnellzug bestiegen hatte, wurde ihm die in einer Abteilung der dritten Wagenklasse, welche es mit anderen Reisenden teilte, herrschende ungewöhnliche Hitze derart lästig, daß beide Fenster geöffnet werden mußten. Diese hohe Temperatur hielt an, bis der Zu[illegible] den schlesischen Bahnhof der Berliner [illegible] die Stations-beamten [illegible]ß der betr. Wagen [illegible]e Insassen mußten [illegible] und die Wahrnehmun[illegible]n größter Lebensgefahr geschweb[illegible]elen brennende Holzteile auf das [illegible] Ueberheizung oder eine schadhafte [illegible]ung die Veranlassung des Zwischenfalls war, konnten wir nicht erfahren.

Lübben. Ueber einen auf dem Schloßhofe zu Burg im Spreewalde gemachten prähistorischen Fund wird von dort geschrieben: Der Schloßberg, dieses bedeutendste prähistorische Denkmal des Spreewaldes, war schon zu wiederholten Malen Gegenstand eifriger Durchforschung gewesen. Da aber das heutige, sorgfältig bestellte Schloßberg-Terrain viele Besitzer ihr eigen nennen, so traten den planmäßig vorgenommenen Nachgrabungen stets mancherlei Hindernisse entgegen, und vielfach waren die erzielten Resultate von nur geringfügiger Bedeutung. Immerhin hat dieser große niederlausitzer Ringwall der Wissenschaft manchen wertvollen Fund geliefert. Ein neulich ganz zufällig gemachter Fund macht hier von sich reden. Ein Burger Landmann fand beim Rigolen des Bodens, etwa 30 bis 40 Meter vom Nordabhange des Schloßberges, folgende Gegenstände: 1 Goldbronze-Armring, 34 Gramm im Gewicht, 1 Halsring (ohne Gehänge, etwa 20 bis 25 Centimeter im Durchmesser), 2 Knopfficheln, 1 Hohlkelt (sämtlich aus Bronze) und eine Bronze-Nadel. Letztere besteht aus zwei Bruchstücken von etwa 35 Centimeter Länge, und dürften diese wohl von zwei Nadeln herrühren. An der Fundstelle fanden sich deutlich erkennbare Knochenreste, so daß obige Gegenstände jedenfalls als Grabbeilagen zu betrachten sind. Der gesamte Fund ist vom Lehrer Rogatz-Burg käuflich erworben worden. Im Besitze des genannten Herrn befindet sich außerdem eine kleine Sammlung altertümlicher Gegenstände, besonders eine sehr schöne Bronze-Spindel, die vor etwa 2 Jahren unter einem im Spreewaldmoor lagernden alten Eichenstamme gefunden wurde.

Stendal. Am Dienstag, bald nach 9 Uhr, riefen die Sturmsignale unsere Feuerwehr nach der gr. Jüdenstraße, wo das Hintergebäude des dem Böttchermeister Baacke gehörigen Hauses, in dem sich die Werkstatt befand, brannte. Beim Einschlagen des Daches und Ausgießens des in seiner Ausdehnung nur geringen Brandes erschollen plötzlich die Rufe: „Hier liegt ein Mensch!" Bei näherer Untersuchung und nachdem der stark angekohlte Körper herausgeholt worden war, zeigte es sich, daß man es mit der Leiche Meister Baackes, eines etwa 50jährigen Mannes, selbst zu thun hatte. Baacke, der ohne nähere Angehörige ganz allein in der Welt stand, sollte, wie man hört, Mittwoch auf dem Gericht einen Termin haben, von dem er den Verlust seines Hauses befürchtete. Es ist daher anzunehmen, daß er selbst den Tod gesucht hat und damit zugleich den Untergang seines Besitztums herbeiführen wollte.

Jerichow. Seltene Stücke von Brandenburgischen Silberpfennigen aus dem 15. Jahrhundert hat das Königl. Münzkabinett in Berlin aus einem großen Funde erworben, welcher vor kurzem vom Ackergutsbesitzer Schwarz in Priest gemacht worden ist. Der Schatz, ca. fünfhundert Münzen, zumeist in Stendal geprägt, befand sich in einer Flasche, die beim Ausgraben in Stücke ging. Die Münzen gelangten in die kundige Hand eines Verwandten des Sch., des Oberzeugwarts Müller vom Berliner Zeughaus, von dem die Direktion des Münzkabinetts die in der königlichen Sammlung noch nicht vertretenen Stücke erworben hat.

Vermischtes.

* Die strenge Kälte hat den Betrieb selbst in der Spandauer Gewehrfabrik zeitweise gestört. Die Kessel waren eingefroren und die Arbeiter konnten infolge dessen wieder nach Hause gehen. — In Berlin waren am Dienstag in den meisten Häusern die Wasserleitungen eingefroren, welches schon seit Jahren nicht mehr der Fall gewesen. Beim Auftauen gab es nicht weniger als fünfzehn Schadenfeuer, derentwillen die Feuerwehr reklamiert werden mußte. — Aus dem Erzgebirge wird von dem Hereinbrechen eines fürchterlichen Schneesturmes berichtet. Die Züge konnten nur mit Schneepflügen verkehren.

* Die erste Pferdebahn soll jetzt die Straßenstrecke vom Schloß bis zum Brandenburger Thor in Berlin überschreiten. Kaiser Wilhelm I. wünschte bekanntlich nicht, in diesem Teile der Hauptstadt Pferdebahngeleise gelegt zu sehen, doch sein Enkel hat schon früher erklärt, daß er keine prinzipiellen Bedenken gegen einen solchen Plan habe, und nun soll dieser ausgeführt werden. Die Pferdebahn wird vom Zeughause aus quer über den Opernplatz gehen und sich jenseits auf dem Schinkelplatz an die dort befindlichen Geleise anschließen. Die neue Strecke ist praktisch von sehr großem Wert, da sie die einzige Verbindung zwischen dem Norden und Süden der Stadt ist.

* Der Weihnachtspaketverkehr ist auch in diesem Jahre ein ganz kolossaler gewesen. In den beiden letzten Wochen vor dem Feste wurden allein aus Berlin abgesandt 719 072 Pakete, gingen ein 463 373 Pakete, während im Durchgangsverkehr 2 731 675 Pakete Berlin berührt haben. Die Zunahme gegen 1889 beträgt 37 399 Stück.

* Professor Koch, welcher momentan bekanntlich in Klausthal ist, ist von der dortigen Bürgerschaft ein Fackelzug mit Ständchen dargebracht. — Bei Norderney blieb das Fährschiff mit 25 Personen im Eise sitzen. Der Werftdampfer brachte die Blockierten glücklich ans Land. — Bei Eßlingen entgleiste der Kurierzug Wien-Paris infolge eines durch die Kälte verursachten Bruchs einer Weichenzunge. Ein Personenwagen, in welchem sich sechs Reisende befanden, wurde dabei umgestürzt, aber niemand verletzt.

* Einen Preis von 3000 Mark hat der Milchwirtschaftliche Verein ausgesetzt für eine neue Art der Fettbestimmung, welche es ermöglicht, den prozentischen Fettgehalt in Milch, Magermilch und Buttermilch ohne Anwendung einer chemischen Wage ebenso genau wie durch Gewichtsanalyse zu bestimmen. Das Verfahren muß gefahrlos, billig und womöglich so einfach in der Ausführung sein, daß es zur Bestimmung des Fettgehaltes der Milch der einzelnen Kühe für Züchtungszwecke im großen anwendbar ist.

* Harte Winter in früherer Zeit waren in den Jahren 1205, 1210, 1417, 1659, 1684, 1709 u. 1740.

In dem ersten der genannten Jahre fror das Bier dergestalt in den Kellern, daß man es pfundweise verkaufen mußte. Der harte und lange Winter des Jahres 1210 verdarb die meiste Wintersaat, viel fruchtbare Bäume gingen ein, das Rindvieh starb sehr. 1417 konnte man das Korn nicht mehr mahlen lassen, da die Mühlen eingefroren waren, sondern mußte es kochen. Einen solchen Winter, wie im Jahre 1659, konnten sich die Leute nicht mehr entsinnen. Dem harten Winter im Jahre 1684 folgte eine große Dürre bis zur Ernte, und wenn es ja regnete, war es wie ein Nebel. Dem Vieh mußte man durch Abhauung der Elsenbäume mit dem Laube helfen. Der Roggen galt 1 Thlr. 16 Gr., Gerste 1 Thlr. und Hafer 20 Gr. (etwa fünfmal mehr, wie im nächsten Jahren.) 1740 konnte sich niemand in den Stuben erwärmen; am 9., 10. und 11. Januar war die größte Kälte bei starkem Nordwinde. Da diese bis zum Ausgang des Mai anhielt, litt das Vieh im Frühjahr große Not, weil kein Gras wurde, und starb häufig dahin. Ein Schock Stroh galt 15 Thlr., eine Fuhre Heu 24 Thlr. und war schwer zu erlangen. Die Bäume blühten erst im Juni, brachten aber die viele Frucht nicht zur Reife, die Weinstöcke waren zumeist verloren gegangen.

* Ein moderner Diogenes verschied diesertage zu Hermsdorf (Kynast). Der Mann, welcher ein hohes Alter erreichte, nährte sich ausschließlich von Heringen und trank nur Wasser. Hemd sowohl wie Strümpfe waren ihm Luxusartikel, von denen er auch bei grimmiger Kälte niemals Gebrauch machte. Am 18. Dezember fand man den alten Junggesellen, der Vermögen hinterläßt, tot auf seinem Papierlager, welches ihm das Bett ersetzte.

Brünn. Hierselbst gebar eine Frau ein Kind (Mädchen) mit zwei vollkommen ausgebildeten Köpfen. Das Kind lebt.

* Der Wert der Cigarrenabschnitte, welche bekanntlich zu den beliebtesten Sammelobjekten gehören, erhellt am besten daraus, daß der Berliner Verein der Sammler von Cigarren-Abschnitten in den 25 Jahren seines Bestehens neben anderen kleinen Unterstützungen 1400 Waisen zum Weihnachtsfeste mit warmen Kleidungsstücken versehen konnte, ein Erfolg, welcher hoffentlich immer weiteren Kreisen eine Anregung zum Sammeln von Cigarrenabschnitten geben wird. Der obengenannte Verein hatte am Sonnabend seine diesjährige Weihnachtsbescherung, die aus dem Erlös der von ihm gesammelten Cigarrenabschnitte bestritten wurde, es sind hierbei diesmal 60 arme Waisen bedacht worden.

* (Deutsche Waren in Paris.) Schlagender, eindringlicher kann der in Paris den deutschen Waren gemachte Krieg nicht bewiesen werden, als es der letzte Neujahrsmarkt that. Früher waren die in den 2000—3000 Buden auf den Boulevards und den öffentlichen Plätzen feilgebotenen Spielwaren zu einem Drittel, wo nicht zur Hälfte deutschen Ursprungs. Seit einigen Jahren haben sich dieselben stetig vermindert, und dieses Jahr kann man die ganze Stadt ablaufen, ehe man in einer Bude deutsche Waren findet, und in den Läden geht es kaum besser. Wenn es, wie angenommen werden darf, in den Provinzen ebenso aussieht, dann erleiden die deutschen Spielwarengewerbe Verluste, welche in die Zehnmillionen gehen. Vergebens würde man dieses Jahr auf dem Neujahrsmarkt nach Baukasten, Schäfereien, Tierparken, Häuschen, Holzschnitzereien und den vielerlei belehrenden und unterhaltenden Spielen suchen, welche die deutschen Betriebe in so großer Mannigfaltigkeit und Zweckmäßigkeit liefern. Auch deutsche Puppen sind selten. Sogar die Zinn- und Blechsoldaten fehlen auf dem Weihnachtsmarkt. Wie es scheint, verzichtet man lieber ganz auf Soldaten, als daß man solche von deutschen Gewerbetreibenden kauft. Selbstverständlich waren es stets ausschließlich französische Soldaten, welche von Pariser Kaufleuten aus Deutschland bezogen wurden. Wenn auf allen Gebieten so erfolgreich gegen deutsche Waren gearbeitet wird, dann fragt man sich ernstlich, ob die jetzt vorbereiteten Sperrzölle überhaupt noch nötig sind, um die Einfuhr deutscher Waren in Frankreich auf einen winzigen Betrag herabzudrücken, wo nicht gänzlich zu vernichten. Der Pariser Neujahrsmarkt hat selbstverständlich durch die Verbannung deutscher Spielsachen und Waren ungemein an Mannigfaltigkeit und Abwechslung verloren.

Die Erben.

Erzählung von F. Arnefeldt.

6] (Fortsetzung.)

Der Oberamtmann war, nachdem seine Frau ihn verlassen, ein paarmal unruhig im Zimmer auf und ab gegangen, dann trat er an ein anderes Fenster, das, da das Haus auf einer Anhöhe lag, einen Ausblick auf die Felder gestattete, von denen einige Strecken schon mit dem ersten Grün der keimenden Wintersaat bedeckt waren, während durch andere der Pflug seine Furchen zog; denn man befand sich im Anfang des April, und das Wetter war für die Bestellung sehr günstig.

Der Anblick der Schollen, die er bebaute, wie dies vor ihm sein Vater und sein Großvater gethan, ließ bei dem Oberamtmann schnell wieder die üble Laune verfliegen, welche das Gespräch mit seiner Gattin bei ihm hervorgerufen hatte; er war überhaupt nicht der Mann, bei dem unangenehme Eindrücke lange haften blieben, oder der einen Groll zähe festzuhalten vermochte. Als daher jetzt nach kurzem Anklopfen ein junger Mann ins Zimmer trat und sich ihm, zweifelnd, wie er aufgenommen werden würde, in etwas zögernder Haltung nahte, war der Empfang ein weit herzlicherer, als er sich vorgesetzt hatte.

„Sieh' da, Ernst!" rief er, ihm die Hand entgegenstreckend. „Du bist also, wie ich höre, für längere Zeit mit Sack und Pack bei uns eingerückt. Nun, sei mir willkommen!"

„Bin ich das wirklich, Onkel?" fragte der junge Mann, indem er das klare, schiefergraue Auge gleichzeitig forschend und bittend auf den Oberamtmann und die unregelmäßigen, aber ansprechenden Züge seines von einem blonden Vollbart umrahmten Gesichts einen gespannten Ausdruck annahmen.

„Du bist mir willkommen!" begann der Oberamtmann.

„Aber nicht mein Geschäft," fiel ihm Ernst mit einem gewinnenden Lächeln in die Rede, „der Bau ist Dir nicht genehm."

„Ich kann wenigstens mit Erinnerungen an meine Schiller-Lektüre von ihm sagen: Ach, es war nicht meine Wahl!" versetzte der Oberamtmann mit einem drollig klingenden Seufzer. „Ich hätte gern meine Tage in diesem alten Kasten beschlossen, und ob sie mich, wenn die neue Villa fix und fertig dasteht, hineinbringen, ist auch noch die Frage, werde mir jedenfalls hier ein buon retiro offen halten. Indes, Deine Tante wünscht das neue Haus, ich habe es ihr versprochen, und sie soll es haben. Also erkläre mir Deine Pläne. Doch vor allem nimm Platz und zünde Dir eine Cigarre an."

Er reichte dem jungen Baumeister eine solche, setzte die ihm während der Unterredung mit seiner Frau ausgegangene Cigarre ebenfalls in Brand, nahm wieder vor dem Schreibtisch Platz und hörte den klaren, sachgemäßen Auseinandersetzungen des Neffen mit Aufmerksamkeit und wiederholtem, beifälligem Nicken zu.

„Ich sehe aus allem, daß Du Deine Sache verstehst und der Bau bei Dir in guten Händen ist," sagte er, „und empfehle Dir noch Einfachheit und Solidität. Wie lange glaubst Du, daß der Bau währen wird?"

„Wenn mir ausreichend Kräfte zur Verfügung stehen, hoffe ich bis zum Herbst so weit zu kommen, daß die innere Einrichtung während der kälteren Jahreszeit vollendet werden kann."

„Die Kräfte, will sagen die Mittel zu deren Gewinnung, sollen Dir zur Verfügung gestellt werden. Und Du kannst während der Bauzeit hier bleiben?"

„Ich habe für ein Jahr Urlaub genommen. Ist es Dir denn auch so recht, Onkel?"

Er stand vor dem Oberamtmann und tauschte mit diesem einen langen Blick aus, einen Blick, durch welchen der eine bis tief auf den Grund der Seele des andern schauen zu wollen schien.

„Sehr recht, sehr recht," sagte der Oberamtmann. „Neffe und Baumeister, in dieser Zweiheit gefällst Du mir. Auf Wiedersehen heute Mittag bei Tische, ich will noch einen Ritt durch die Felder machen."

Mit einem kräftigen Händedruck entließ er den jungen Mann, der die in den letzten Worten liegende Anspielung sehr wohl verstanden hatte.

Ernst Reichner war der Sohn einer Schwester der Frau Oberamtmann, und nächst ihrer von ihr vergötterten kleinen Tochter gab es auf Erden keinen Menschen, der ihrem Herzen näher gestanden hätte, als dieser Neffe. Vor ein paar Jahren waren ihm hintereinander beide Eltern gestorben, von da ab betrachtete sie ihn noch mehr sich zugehörig und suchte ihn während der Zeit, die er seinem Studium abzumüßigen vermochte, in ihrer Nähe zu haben. Der Wunsch, ihn für längere Zeit dauernd an sich zu fesseln, hatte nicht zum kleinsten Teil dazu beigetragen, sie den Neubau eines Hauses auf dem Grundstück ihres Gatten mit Eifer betreiben zu lassen; sie verband damit aber noch einen Plan, über welchen sie den jungen Regierungsbaumeister, als er während der Weihnachtsfeiertage ihr Gast gewesen, nicht in Zweifel gelassen hatte.

Sie wünschte eine Verbindung zwischen ihm und ihrer Stieftochter Antonie zuwege zu bringen.

Allerdings war dieser Wunsch bei der Frau Oberamtmann erst rege geworden, als im November des verflossenen Jahres Antonie Gerstenberg aus einem bis dahin unbemittelten Mädchen zu der reichsten Partie viele Meilen im Umkreis geworden war. Eine Erbschaft, von der längere Zeit gemunkelt worden, an die aber niemand recht geglaubt hatte, war damals ihr und ihrem Vater zu gleichen Teilen zugefallen; denn Antoniens verstorbene Mutter war eine Cousine ihres Gatten gewesen, und es hatte sich herausgestellt, daß nähere Erbberechtigte nicht existierten. Wohl ging die Rede, daß ein Bruder des Großvaters vom Oberamtmann nach England ausgewandert sei und dort Familie hinterlassen habe; es hatte sich indes niemand gemeldet, obgleich der Termin zur Auszahlung der Erbschaft auf den besonderen Wunsch Gerstenbergs noch um einige Wochen hinausgeschoben worden war.

Frau Gerstenberg konnte mit dem Vermögen, das ihrem Manne und mittelbar ihr und ihrer Tochter zugefallen war, sehr zufrieden sein; dennoch vermochte sie sich eines bittern Gefühls bei der Erwägung nicht ganz zu erwehren, daß Antonie so viel, viel reicher als Benedicta sei. Ein Mittel gab es nur, sie damit zu versöhnen, und dieses war, das große Vermögen durch eine Heirat ihrem Neffen zuzuwenden.

Von Antoniens Seite erwartete sie dabei keinen Widerstand, das jetzt neunzehnjährige junge Mädchen hatte den etwa um acht Jahre älteren Vetter immer recht gern gehabt, und ohne gerade eine wärmere Neigung für ihn an den Tag zu legen, doch durch nichts kundgegeben, daß sie eine solche für jemand anders hege. Mit Ernst lagen die Dinge beinahe ebenso, und was ihren Gatten betraf, so war sie gewohnt, ihn wie an einem seidenen Faden zu lenken. Hier stieß sie jedoch auf Widerstand.

Der Oberamtmann hatte die Hand seiner Tochter einem andern zugedacht, einem nicht mehr ganz jungen Mann, der aber Baron war, die feinsten Formen besaß und dem Oberamtmann, mit dem er bei Gelegenheit eines von ihm beabsichtigten Gutskaufes in dieser Gegend bekannt geworden war, sich mehrfach gefällig erwiesen hatte. Was aber hauptsächlich zu seinen Gunsten einnahm, war, daß er sich um Antonie beworben, ehe diese die reiche Erbin war, er also damit keine gewinnsüchtigen Zwecke verfolgte.

Das junge Mädchen hatte dem Baron immer eine kühle Zurückhaltung gezeigt, und darauf baute Frau Gerstenberg ihren Plan. Wenn Ernst nur längere Zeit Tag für Tag neben Antonie lebte, so konnte es nicht fehlen, daß er ihr Herz eroberte; war sie erst mit der Stieftochter im Bunde, so vermochte ihr Gatte dagegen nichts auszurichten, und der Baron, der jetzt auf unbestimmte Zeit verreist war, überhaupt ein unruhiges Wanderleben führte, hatte, wenn er sich dann wieder einfand, das Nachsehen.

Alles das hatte sie Ernst, als sie vor einigen Wochen in Berlin gewesen, auseinandergesetzt, und der junge Baumeister war mehr aus Gefälligkeit gegen die Tante, als weil er ein Geld- und Glücksjäger gewesen, auf ihren Plan eingegangen. Antonie war keine Schönheit, aber ein hübsches, frisches, liebenswertes Mädchen; gelang es ihm, ihre Neigung zu gewinnen, so konnte man mit ihr wohl ganz glücklich werden. „Reichtum schändet nicht," philosophierte er in dem Berliner Jargon, den er sich während seiner Studienzeit angeeignet, „und für eine Liebe, wie sie die Dichter schildern, ist unsere Zeit überhaupt nicht mehr angethan."

Mit diesen Ansichten war Ernst Reichner von Berlin abgereist, er hatte sie während der acht Tage, die er bei einem Freunde in Bremen verlebt, festgehalten, aber auf der Fahrt von dort nach Hannover waren sie ihm abhanden gekommen, — ein Paar große, graue Augen von wunderbarer Tiefe, die er sich gegenüber gesehen, hatten in ihm die Sehnsucht erweckt nach einem andern Glück, als ihm das ruhige Nebeneinanderleben in einer Vernunftehe zu verheißen schien.

Als er sich von seiner schönen Reisegefährtin auf dem Bahnhofe in Hannover verabschiedet, war es ihm gewesen, als verliere der helle Tag plötzlich seinen Glanz, und nicht in der besten Stimmung hatte er die kurze Fahrt nach der nächsten Station zurückgelegt, von wo er den Weg nach Goldau zu Fuß gemacht, da er sein Gepäck direkt von Berlin nach seinem neuen Aufenthaltsorte senden ließ.

Vergeblich versuchte er den Eindruck, den die Fremde auf ihn gemacht hatte, abzuschütteln, vergeblich schalt er sich einen Thoren, der sein Herz einem weiblichen Wesen gefangen gab, von dem er nichts, nicht einmal den Namen wußte; das Bild des holden Mädchens begleitete ihn, so sehr er sich auch bemühte, es zu verscheuchen, und zuletzt sann er nur darauf, wie er es anstellen solle, sie wiederzusehen. Da mußte er sich denn freilich sagen, daß ihm dazu beinahe jeder Fingerzeig fehle, denn er wurde erst jetzt inne, daß er von der Fremden, die anscheinend so harmlos und offen geplaudert, garnichts erfahren habe, was auf ihre persönlichen Verhältnisse Bezug hatte. Nur aus Andeutungen glaubte er schließen zu dürfen, daß sie eine geborene Engländerin sei, obwohl sie das Deutsche wie ihre Muttersprache gesprochen hatte.

Dagegen ward er zu seiner Verwunderung inne, daß er über sich mehr ausgeplaudert hatte, als sich im Eisenbahn-Coupé und einer über sich so schweigsamen jungen Dame gegenüber geziemte; er wußte selbst nicht, wie es gekommen, daß er von seiner beabsichtigten Thätigkeit in Goldau, von seinem Onkel, seiner Tante gesprochen und sogar die daselbst herrschende permanente Gouvernantennot und Benedictas Unbotmäßigkeit in drolliger Weise geschildert; sie hatte eine so reizende Art gehabt, zuzuhören, hatte so kindlich zu lachen verstanden, so daß es ihm ein unsägliches Vergnügen bereitete, ihr immer mehr zu erzählen.

Ernst Reichner war mit dem Vorsatz in Goldau angekommen, schon am nächsten Tage wieder nach Hannover zu fahren, um Nachforschungen nach seiner Unbekannten anzustellen, und führte denselben auch aus, jedoch ohne jeden Erfolg; nicht glücklicher war er an den folgenden Tagen, so daß er seine Versuche als hoffnungslos aufgeben mußte. Sich mit Aufbietung seines ganzen Willens zur Ruhe zwingend, ging er an seine Arbeit und verkehrte bald in herzlicher Weise mit Antonie, die ihm zwar anfänglich zurückhaltender als früher entgegentrat, bald aber die frühere Unbefangenheit wieder gewann. Scharfblickendere Beobachter würden darin allerdings den Beweis gesehen haben, daß das Verhältnis der beiden jungen Leute zu einander ein rein verwandtschaftliches war und bleiben würde; die Frau Oberamtmann war jedoch so erfüllt von ihrem Plan, daß sie diese Anzeichen als sehr günstig für dessen Gelingen ansah.

V.

„Sie heißen also Maud Wilson!" sagte die Frau Oberamtmann Gerstenberg, welche in gesucht nachlässiger Stellung im Sofa lehnte, zu Mary White, die, jetzt wieder vollständig genesen, in einfacher, dunkler Kleidung und in bescheidener Haltung, jedoch ohne jede Spur von Unterwürfigkeit, vor ihr stand.

„Maud Wilson, gnädige Frau!" erwiderte die Angeredete, indem sie auf einen Wink der Dame einen Stuhl herbeizog und ihr gegenüber Platz nahm. Bemerkend, daß die Entzifferung der auf dem Tische liegenden Papiere, in welche die Frau Oberamtmann blickte, ihr einige Schwierigkeiten zu verursachen schien, fügte das junge Mädchen hinzu: „Ich bin in London geboren, einundzwanzig Jahre alt und im Unterrichten geübt."

„Für eine Engländerin sprechen Sie das Deutsche überraschend gut," versetzte die Frau Oberamtmann in einem Ton, der es zweifelhaft erscheinen ließ, ob die Worte ein Lob oder ein Tadel sein sollten; Mary White, oder vielmehr nach Ausweis der Papiere, in deren Besitz sie sich jetzt befand, Maud Wilson, beeilte sich denn auch, mit einem feinen Lächeln zu antworten: „Wollen die gnädige Frau mich auf die Probe stellen, so werden Sie sich überzeugen, daß meinem Englisch dadurch kein Eintrag geschieht."

Die Frau Oberamtmann mochte ihre Gründe haben, auf diesen Vorschlag nicht einzugehen; sie ließ die Sache fallen und fragte ablenkend: „Sie würden in der Lage sein, die Stelle sogleich anzutreten?"

„Gnädige Frau, ich bin nach Deutschland gekommen, um eine Stelle als Erzieherin zu suchen, je eher ich eine solche finde, um so angenehmer ist es mir," war die offene Antwort, welche aber die Frau Oberamtmann veranlaßte, sich wieder etwas aufs hohe Pferd zu setzen.

„Sie haben bereits unterrichtet?" setzte sie ihr Examen fort. Das junge Mädchen verbeugte sich als Zeichen der Zustimmung.

„Ihre Zeugnisse lauten günstig; andere Referenzen hier in Deutschland könnten Sie mir nicht aufgeben?"

„Ich bedaure, gnädige Frau, wenn diese Zeugnisse nicht genügen —"

„Das habe ich nicht gesagt," lenkte Frau Gerstenberg schnell ein, und blätterte wieder in den vor ihr auf dem Tisch liegenden Papieren.

Die Unterredung fand in einem Zimmer des Hotels zum König von England in Hannover statt, wohin die Frau Oberamtmann gekommen war, um die neue Erzieherin ihrer Benedicta kennen zu lernen. Es waren zwar erst wenige Tage verflossen, seit sie Fräulein Engelbrecht oder diese ihr gekündigt, dennoch hatte die Gouvernante bereits den Staub von ihren Schuhen geschüttelt. Es war zwischen ihr und der Frau Oberamtmann zu einem Auftritt gekommen, nach welchem ein längeres Zusammenbleiben der beiden Damen nicht gut thunlich erschien; die Erzieherin war es daher sehr wohl zufrieden gewesen, mit einer angemessenen Entschädigung in der Tasche ungesäumt abzureisen.

Weniger angenehm empfand der Haushalt in Goldau ihre Entfernung. Fräulein Engelbrecht hatte zwar, gleich den früheren Erzieherinnen, über Benedicta gar keine Autorität gehabt, es war vorgekommen, daß diese ihr mitten in den Schulstunden entwischte, und daß sich alsdann zwischen Schülerin und Lehrerin eine tolle Jagd durch das alte, weitläufige Gebäude entwickelte, die mit dem physischen Zusammenbruch der letzteren zu enden pflegte, immerhin hatte sie den anderen als eine Art von Blitzableiter gedient. Nun dieser fehlte, ward das enfant terrible zu einer Plage für die Hausgenossen, besonders für die ältere Schwester, und stellte sogar die Geduld der übernachsichtigen Mutter auf eine harte Probe.

Die Frau Oberamtmann war deshalb auch sehr erfreut, als sich auf ihre Anzeige eine junge Engländerin meldete, die ihr schrieb, sie sei soeben aus ihrem Vaterlande nach Deutschland gekommen und habe im Begriffe gestanden, sich behufs Erlangung einer Stelle als Erzieherin an ein ihr empfohlenes Bureau zu wenden, da sei ihr die Zeitung mit dem Angebot der Dame in die Hände gefallen, sie betrachte dies gewissermaßen als einen Fingerzeig der Vorsehung und biete ihre Dienste an.

Frau Gerstenberg schrieb zurück, sie werde am nächsten Tage in Geschäften nach Hannover kommen und bei dieser Gelegenheit Miß Wilson persönlich kennen lernen, sie möge sich ihr in der Mittagstunde im Hotel zum König von England vorstellen. —

Miß Maud Wilson konnte in ihrer anspruchslosen Kleidung und Haltung nur einen günstigen Eindruck hervorbringen, die von ihr vorgelegten Zeugnisse ließen nichts zu wünschen übrig, dennoch zögerte die Frau Oberamtmann, sich zu entscheiden. Daß die Engländerin schöner als die älteste Tochter des Hauses war, fiel allerdings nicht schwer ins Gewicht; die Zärtlichkeit der Stiefmutter ging nicht so weit, daran Anstoß zu nehmen, auch mochte sie der Ansicht sein, Antoniens Millionen würden doch immer die Schale zu deren Gunsten sinken lassen. Was ihr zu denken gab, war die natürliche Vornehmheit des jungen Mädchens; wie lange würde die es mit Benedicta aushalten? „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß meine kleine Tochter ein wenig wild ist," sagte sie; „wir leben auf dem Lande, es fehlt ihr der passende Umgang mit Kindern ihres Alters, Sie verstehen mich."

„Vollkommen, gnädige Frau?" fiel Miß Wilson zuvorkommend ein.

„Und Sie würden sich durch einige Ungeberdigkeiten des von Herzen sehr guten und, ich darf es, trotzdem ich die Mutter bin, wohl sagen, reich begabten Kindes nicht abschrecken lassen?"

„O, durchaus nicht, gnädige Frau," lächelte Miß Wilson, „es ist nicht das erste Mal, daß mir eine solche Aufgabe anvertraut wird; ich hoffe, mich ihr gewachsen zu zeigen."

Die ruhige Sicherheit des jungen Mädchens imponierte der Frau Oberamtmann und brachte

sie zum Entschluß. „Wohlan, versuchen wir es mit einander," sagte sie.

Man einigte sich sehr schnell über die Bedingungen, da die Engländerin sich mit allen ihr von der Frau Oberamtmann gemachten Anerbietungen sofort einverstanden erklärte, und kam dann überein, daß die neue Erzieherin noch an demselben Tage mit ihrer nunmehrigen Brotherrin nach Goldau fahren sollte. Letztere bestimmte ihr die Stunde, zu welcher sie sich zur Abfahrt auf dem Bahnhof einzufinden habe, und entließ sie, da sie noch viele Besorgungen in der Stadt zu machen hatte. —

(Fortsetzung folgt.)

Ball-Seidenstoffe von 95 Pfge. bis Mk. 14,80 p. Met. — glatt, gestreift und gemustert — vers. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Anzeigen.

Allen denen, die unsere liebe

Frieda

zur letzten Ruhe geleitet und den kleinen Sarg mit Blumen schmückten, besonders aber Herrn Prediger Schalm für seine Trostworte hiermit unsern herzlichsten Dank.

Wilhelm Semlin und Familie.

Die Maschinenfabrik

C. F. Richter

wünscht ihren verehrten Kunden und Gönnern ein

gesegnetes neues Jahr.

Einem hohen Adel und den geehrten Herrschaften von Nauen und Umgegend wünsche ich ein gesundes und gesegnetes Neujahr.

A. Herm, Vermietungs-Comptoir.

Heute früh 6 Uhr verschied sanft nach langem, schwerem Leiden mein teurer Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater, der Rittergutsbesitzer

Wilhelm Hornemann

im 69. Lebensjahre.

Dies zeigt zugleich im Namen aller trauernden Hinterbliebenen an die tiefbetrübte Witwe

Frau Friederike Hornemann,
geb. Börnecke.

Berlin, den 29. Dezember 1890.

Die Trauerfeier findet im Trauerhause, Motzstrasse 2, am Mittwoch den 31. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, statt.

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend den 3. Januar, nachmittags 2 Uhr, in Gutenpaaren.

Theater in Nauen.
Im Saale des „Hamburger Hof".
Donnerstag den 1. Januar 1890
(Neujahrstag),

Große Opern-Vorstellung

der Hof-Opernsänger:
Marie Franka, Hochdramatische Sängerin vom Hoftheater in Dresden, **Käthe Schulz** vom Hoftheater in Mannheim, **Fr. Francius** vom Stadttheater in Leipzig, **Adolf Krüger** vom Hoftheater in Coburg.

Der Freischütz.

Romantische Oper in 4 Akten von **Karl Maria v. Weber.** Regie: **Carl Müller.** Kapellmeister: **Albert Wiches.**

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze:

An der Abendkasse: Sperrsitz 1 Mk. 50 Pfg., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pf. Vorverkauf bei Hrn. Seifenfabrikant **Emil Hahn,** Marktstr. 22: Sperrsitz 1 Mk. 25 Pf., 1. Platz 80 Pf., 2. Platz 50 Pf.

Die Direktion.

Verein für städt. Interessen.

Sonnabend den 3. Januar,
abends 8 Uhr:

Sitzung.

Der Vorstand.

Zu dem am Sonnabend den 3. Januar, abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn A. Heidmann (Kerkows Bierhalle) stattfindenden

Rüben-Ball

erlaubt sich die geehrten Herren Aktionäre und Rübenlieferanten ergebenst einzuladen

das Fest-Komitee.

Damen haben freien Zutritt.

Seinen werten Kunden gratuliert hiermit herzlich zum neuen Jahre

Cremmen. G. Wobeser,
Klempnermeister.

Meinen werten Kunden Linums und der Umgegend gratuliere ich zum neuen Jahre.

A. Schneider, Klempnermstr., Linum.

Da mich mein Mann, der Arbeiter Ludwig Koth, ohne Grund verlassen hat, warne ich hiermit jedermann, demselben auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

Fahrland, den 29. Dezember 1890.

Frau Koth.

Als Schneiderin
in und außer dem Hause empfiehlt sich
Anna Dan, Schützenstr. 2.

Tanz-Unterricht.

Mittwoch den 7. Januar beginne ich mit den Figuren-Tänzen: Contre-danse, Quadrille à la cour und Quadrille variété. Damen und Herren, welche noch daran teilnehmen wollen, bitte ich, sich während der Unterrichtsstunden zu melden.

P. Spaeth, Tanzlehrer.

Auktion von Omnibuspferden.
Donnerstag den 8. Januar 1891,
vormittags 10 Uhr,

sollen im Auftrage der Allgemeinen Berliner Omnibus-Aktien-Gesellschaft **vor dem Halleschen Thor, Gneisenaustraße Nr. 12/14,**

ca. 40 Pferde

meistbietend gegen bare Zahlung versteigert werden.

Berlin, den 29. Dezember 1890.

W. Hauer, Auktionator,
vorm. Krieger.

Die Interimsscheine der
Mexikanischen
5 % **Eisenbahn-Obligationen**
(auch kleine Stücke) sind vom 2. Januar ab zum Umtausch einzureichen.

Herm. Kühne, Bankgeschäft.

In der am 9. Dezember d. Js. an der Hufbeschlagslehrschmiede zu Charlottenburg stattgehabten Prüfung haben die Berechtigung zum Betriebe des Hufbeschlag-Gewerbes erhalten: 1. der Schmiedegeselle Julius Kleinwächter-Charlottenburg, 2. der Schmiedegeselle Franz Naudow-Gr.-Ziethen (Kr. Osthavelland), 3. der Schmiedegeselle Albert Märker-Berlin, 4. der Schmiedegeselle Richard Hippe-Berlin, 5. der Schmiedegeselle Hermann Lieberenz-Bornim (Kr. Osthavelland), 6. der Schmiedegeselle Wilhelm Graßhoff-Saalhausen (Kreis Kalau), 7. der Schmiedegeselle Adolf Weber-Pankow, 8. der Schmiedegeselle August Huck-Waltersdorf (Kreis Teltow).

Sämtlichen Prüflingen wurde das Diplom als geprüfte Hufbeschlagschmiede erteilt. — An Prädikaten wurde verteilt: „sehr gut" bei Nr. 1 u. 2, „gut" bei 3, 4, 5, 6 und 8.

Der nächste Kursus an der genannten Lehranstalt beginnt **Montag den 2. Februar d. Js.,** vormittags 8 Uhr. Meldungen zur Teilnahme sind an den Vorsteher, Oberroßarzt a. D. Herrn Brand zu Charlottenburg zu richten. Zur Aufnahme sind erforderlich: 1. der Nachweis über Erlernung des Schmiedehandwerks, 2. ein polizeiliches Führungsattest. — Unbemittelte erhalten freie Ausbildung und haben keinerlei Prüfungsgebühren zu entrichten.

Berlin NW., den 18. Dezember 1890.

Haupt-Direktorium
des landwirtschaftlichen Provinzial-Vereins für die Mark Brandenburg und die Niederlausitz.
J. A.: Dr. Frhr. v. Canstein.

Das bestellte Dienstpersonal kann am 2., 3., 4. Januar und an den folgenden Tagen abgeholt werden.

A. Herm, Vermietungs-Comptoir,
58. Potsdamer Straße 58.

Allen seinen lieben Freunden und Gönnern in Nauen und Umgegend sendet Unterzeichneter auf diesem Wege die **herzlichsten Glückwünsche** zum neuen Jahre 1891.

Gleichzeitig mache hiermit kund, daß ich, so Gott will, gleich nach dem Osterfeste im „Hamburger Hof" eintreffen werde, um mit meinem Tanzunterricht für Damen und Herren sowohl, wie für die Jugend daselbst zu beginnen.

Hochachtungsvoll

C. Stahl, Tanzlehrer.

15 Mark Finderlohn

erhält derjenige, welcher eine am Montag den 29. Dezember, vormittags, entweder in der Stadt Nauen oder auf der Chaussee zwischen Börnicke und Nauen verloren gegangene **goldene Taschenuhr** nebst Kette, woran ein Knebel, ein Uhrschlüssel und eine Signalpfeife, in unbeschädigtem Zustande wiederbringt. Anmeldung des Fundes auf dem Polizei-Bureau zu Nauen oder bei dem Guts-Vorstand zu Staffelde bei Cremmen.

Phönix-Pomade

ist das einzige **reelle,** in seiner **Wirkung unübertr.** Mittel z. Pflege u. Beförderung eines vollen und starken **Haar- und Bartwuchses.**

Erfolg, sowie Unschädlichk. garantirt. Büchse 1 u. 2 M.

Gebr. Hoppe, Berlin SW.
Med.-chem.-Laboratorium und Parfümerie-Fabrik.

Zu haben in **Nauen** bei **C. Dilschmann,** in **Cremmen** bei **C. Eckert,** in **Fehrbellin** bei **H. Schneider.**

Wasserdichte Stiefel- u. Geschirrschmiere zu haben in großen und kleinen Dosen bei **W. Bärwaldt,** Sattlermeister, Mittelstraße 17.

Es werden 33 bis 34 Morgen Zuckerrüben auf Accord zur Bearbeitung im Frühjahr und Herbst zu übernehmen gesucht. Näheres Lindenstr. 5, 1 Tr.

Stollwerck'sche Chocoladen.

Sachgemässe, durch die neuesten maschinellen Erfindungen verbesserte Fabrikationsmethode und Verwendung von nur gutem und bestem Rohmaterial sichern den Consumenten von

Stollwerck'schen Chocoladen- und Cacao-Präparaten

ein empfehlenswerthes, der Angabe der Etikette entsprechendes Fabrikat, dessen Vorzüglichkeit durch **26 Hof-Diplome** und durch **31 Ehren-Diplome, goldene, silberne etc. Medaillen** anerkannt ist.

= Bestes Blatt für jede Familie! =

FELS vom zum Meer

Spemanns illustrierte Zeitschrift für das deutsche Haus.

Größte verbreitetste Monatsschrift, alle Gebiete umfassend. „Vom Fels zum Meer" hat die ausgesprochene Tendenz, ein geistiger Mittelpunkt der deutschen Familie zu sein. Gediegener Inhalt ist durch Mitarbeiter ersten Ranges verbürgt. Wertvolle Extrabeilagen und viele Kunstblätter. Abgeschlossene Erzählungen beinahe in jedem Heft. Wegen hoher Auflage vorzügliches Insertionsmittel. Abonnements bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten.

— Preis des Heftes nur 1 Mark. —

250 Schock rotbuchene Doppel- und einfache Felgen

in allen Stärken, zähe, starke u. schwache **Speichen,** Rotbuchen-, Eschen-, Ahorn-, Birken- und Elsen-Bohlen und -Bretter, Rüstern-Naben, Birken-Stangen u. -Leiterbäume empfiehlt **H. John,**

Potsdam, Lindenstr. 8.

Das bedeutendste u. rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfund,
vorzüglich gute Sorte 1 M. 25 Pf.,
Prima-Halbdaunen nur 1 M. 60 Pf.,
Prima-Ganzdaunen nur 2 M. 50 Pf.

Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst.

Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen), prima Inlettstoff, aufs Beste gefüllt, **einschläfig 20 und 30 Mk., zweischläfig 30 und 40 Mk.**

Bonbons mit isländischem Moos.

Pakete à 50 Pf.

Pakete à 25 Pf.

Allein echt bei **C. F. Kerkow.**

Weißbuchen-Rund- und Halbhölzer

zum Aussetzen von Fleischklötzen empfiehlt zu billigen Preisen

H. John,

Potsdam, Lindenstr. 8.

Last- und Reisefuhrwerk ist zu haben Dammstraße 38 bei **H. Roelke.**

Visitenkarten

in saubersten Ausführung liefert

C. E. Freyhoffs Buchdruckerei.

Zwei tüchtige Hölzerschneider

finden dauernde Arbeit (5 K. 6 F. 7 Mark pro 100 Paar) bei gutem Holz. Nur anständige, ordentliche und nüchterne Leute wollen sich melden.

W. Gentzke, Rathenow,
Rhinower Straße 9a.

Ein Aufwartemädchen

findet sogleich eine Stelle beim Diakonus **Schalm.**

Pferdeknechte, Kleinknechte, Kuhfütterer und Burschen

empfiehlt **Henschel,** Berlin O., Lange Straße 12, I.

Eine Wohnung

von 3 Stuben nebst Zubehör ist zum 1. April 1891 zu verm. Mittelstr. 3—4. Näheres bei **H. F. Maaß.**

Kl. Unterwohnung z. verm. Holzmarktstr. 12.

Berliner Marktbericht vom 30. Dezbr. 1890.

Nach Ermittelungen des Königl. Polizei-Präsidiums.

		ℳ ₰
Weizen, guter	per 100 Kgr.	19,50—19,10
„ geringer	„ „ „	18,70—18,00
Roggen, guter	„ „ „	18,30—18,00
„ geringer	„ „ „	17,30—17,00
Gerste, gute	„ „ „	20,00—17,20
„ geringe	„ „ „	14,70—13,00
Hafer, guter	„ „ „	15,30—14,70
„ geringer	„ „ „	14,00—13,60
Stroh	„ „ „	4,60— 4,00
Heu	„ „ „	6,00— 3,30
Erbsen	„ „ „	45,00—24,00
Speisebohnen, weiße	„ „ „	50,00—24,00
Linsen	„ „ „	60,00—50,00
Kartoffeln	„ „ „	8,00— 5,00
Rindfleisch, Keule	per 1 Kgr.	1,60— 1,20
„ Bauchfleisch	„ „	1,40— 1,10
Schweinefleisch	„ „	1,60— 1,10
Kalbfleisch	„ „	1,70— 1,10
Hammelfleisch	„ „	1,60— 1,20
Butter	„ „	3,00— 1,80
Eier	per 60 Stück	6,00— 3,00

Redakteur: Max Freyhoff in Nauen.
Druck und Verlag von C. E. Freyhoff in Nauen.